

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition: Berlin, Alte Jakobstraße Nr. 67.

Redigirt von J. B. v. Hoffetten und J. B. v. Schweizer.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 15 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12½ Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. Südb., fl. 1. 8st. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expéditeur, von der Expres-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreigespaltene Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Drei Erzherzöge

— so meldet man von den blutigen Gefilden Böhmens — drei Erzherzöge bluten an den Wunden, die sie in der ersten Entscheidungsschlacht zwischen Preußen und Oesterreich empfangen.

Mögen sie bluten, diese Erzherzöge! Sie haben wenigstens den Trost, daß ihr Blut für die eigene Sache, nicht für die Sache Anderer fließt.

Drei Erzherzöge! Wüßten wir nicht aus sonstigen Berichten, daß die Armee des Kaiserstaats mit äußerster Hartnäckigkeit in der Schlacht bei Königgrätz sich gegen das siegende Preußen gewehrt — jene eine Thatfache würde genügen, und diese Hartnäckigkeit erkennen zu lassen.

Und wie sollt es auch anders sein! In den Herrschern und ihren Armeen lebt der dynastische Geist, der Geist dynastischer Tradition. Und was könnte demüthigender, im innersten Nerv verletzender sein für das alte Kaiserhaus, als unter Preußen gebeugt zu werden — unter Preußen, den Parvenü in Deutschland.

Die Schlacht von Königgrätz hat schnell gewirkt: das Haus Habsburg hat nicht gezandert, eine Jahrhunderte alte Tradition in Italien dem Napoleoniden zu Füßen zu legen, nur um Preußen, das über Alles verhaßte Preußen mit allen Mitteln niederzuhalten.

Mit allen Mitteln: selbst mit dem Mittel des Verrathes an Deutschland.

Venetien ist an den Kaiser von Frankreich abgetreten — wer möchte zweifeln, daß dies das erste Anzeichen eines Einverständnisses zwischen Oesterreich und Frankreich ist?

Man ist in Preußen über diese Intrigue des geschlagenen Oesterreichs vielfach erschrocken, aber hoffentlich mit Unrecht.

Von dem Augenblicke an, wo Oesterreich mit Frankreich Hand in Hand geht, von diesem Augenblicke an ist kein Unterschied mehr zwischen der Sache Preußens und der Sache Deutschlands.

Der mittel- und kleinstaatliche Particularismus, diese klägliche aller Erscheinungen, hat sich bisher verdeckt und verhüllt unter dem Scheine eines schwarzrothgoldenen Patriotismus. Viele, ohne Zweifel, haben in ehrlicher Verblendung in das particularistische Geschrei mit eingestimmt.

Aber nahe ist vielleicht die Zeit, wo es sich unweidig vor aller Welt erproben muß, wo Particularismus und wo Patriotismus ist.

Wenn Preußen von Frankreich bedroht wird, so muß eine Volksbewegung durch ganz Deutschland gegen die Allirten Frankreichs, gegen Habsburg und seinen Anhang sich erheben — eine Volksbewegung von unwiderstehlicher Gewalt, oder das deutsche Volk ist nicht werth, eine selbstständige Nation zu sein.

Aber verzweifeln wir nicht am Geiste und an der Kraft der Nation! Krüppel müßten wir sein

von der Nordsee bis zur Adria, wenn wir Angesichts einer drohenden französischen Invasion den Habsburgischen Schlichen und der mittel- und kleinstaatlichen Pygmaenwirtschaft kein Ende zu machen wüßten.

Eine entscheidende Volksbewegung bei einer Bedrohung deutschen Landes durch Frankreich, eine entscheidende Volksbewegung gegen die Verräther an der Nation wird kommen, muß kommen.

Aber freilich, eine Volksbewegung, die vor Allem von der preussischen Regierung eine Sicherstellung der ewigen und unveräußerlichen Rechte des Volkes, insbesondere die Einführung des allgemeinen Stimmrechts verlangt. Will die preussische Regierung in einem gerechten Kampfe gegen das vereinte Oesterreich und Frankreich die Hälfte des deutschen Volkes, so erkenne sie auch, was sie diesem deutschen Volke schuldet.

Lassen wir inzwischen die Erzherzöge Oesterreichs um die verlorene Ehre des Hauses Habsburg bluten — die Zeit, wo österreichische Erzherzöge für Deutschland bluteten, ist vorüber. —

Politischer Theil.

Rundschau.

Berlin, 5. Juli.

Mit der Schlacht bei Königgrätz ist ein entscheidender Wendepunkt des österreichisch-preussischen Krieges eingetreten. Der Kaiser von Oesterreich hat die Vermittelung Louis Napoleons auf Grundlage des Briefes des Letzteren an Drouyn de Lhuys in Anspruch genommen und zum Pfande dessen sofort Venetien an den Kaiser der Franzosen abgetreten. Napoleon hat die Vermittelung natürlich sofort übernommen und bemüht sich vorerst einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen. Zu gleichem Zwecke hat sich bereits General v. Gablenz in das preussische Hauptquartier begeben. Damit wären denn die politischen Verhältnisse Deutschlands wieder einmal reif, um, worauf wir schon nach einer Notiz der officiösen „Russischen Correspondenz“ hindeuteten, durch die Intervention des europäischen Imperators entschieden zu werden. Die bezeichnete Stelle jenes Briefes aber lautet:

Wir hätten, was uns betrifft, für die Nebenstaaten des deutschen Bundes eine engere Vereinigung, eine mächtigere Organisation, eine bedeutendere Rolle gewünscht; für Preußen mehr Homogenität und Kraft im Norden; für Oesterreich die Anreicherung seiner einflussreichen Stellung in Deutschland.

Hr. v. Bismarck hat in seiner bisherigen Politik unlegbare Erfolge erzielt. Oesterreich ist geschlagen und die Fortschrittspartei hat in der letzten Wahltschlacht eine Niederlage erlitten, von deren Größe sie sich nicht hatte träumen lassen. Jetzt naht sich aber auch für ihn die Entscheidung, in der es gilt, aus den sich durchkreuzenden Interessen

der deutschen Dynastien und Völker sowie der übrigen europäischen Mächte die Früchte der vergossenen Ströme Blutes zu erndten. Vorerst bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“ zu den österreichischen Vermittelungsanträgen Folgendes:

Daß wir nicht den Krieg nur zu dem Zweck führen konnten, um für Italien Venetien zu erobern, wird uns selbst diejenige Nation zugeben müssen, welche so großherzig war, einen Krieg für die Idee des einheitlichen Italiens zu führen, als dieses noch zu schwach war, diese Idee selbst auszuführen. Wir aber haben den Krieg zuerst gegen die Bedrohungen Oesterreichs und dann für die deutsche Einheit geführt. Als das Ziel unseres Kampfes blieb uns für den ersten Fall: Die Garantie, daß Oesterreich nicht wieder in die Lage komme, den Frieden Deutschlands und den Frieden Europas nach Belieben zu erschüttern. Für den zweiten Fall: Die Einheit Deutschlands im Gegensatz zu dem bisherigen Dualismus, und diese Einheit natürlich unter Führung desjenigen Staates, der von den beiden deutschen Mächten im Stande ist, dieser Einheit vorzustehen. Die Schlachtfelder in Böhmen geben Zeugniß davon, welches dieser Staat ist.

Die „Allg. Ztg.“ läßt sich von ihrem Correspondenten aus Paris hierzu schreiben, daß hinsichtlich der Haltung des Florentiner Cabinets zu den Vermittelungsvorschlägen zu großer Beruhigung reichen muß, daß Italien kurz vor Ausbruch des Krieges Venetien schon hätte erlangen können, wenn es seiner Zusagen gegen Preußen hätte untrennbar werden wollen. Bis zur Stunde scheint weder der König von Preußen noch Victor Emanuel auf den französischen Waffenstillstandsvorschlag geantwortet zu haben. Dagegen ist der vom österreichischen Befehlshaber als Parlamentair zur Unterhandlung aber einen Waffenstillstand in das preussische Lager gesandte Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz abgewiesen worden.

Ueber die Schlacht bei Königgrätz liegen bis jetzt nachstehende Nachrichten vor:

Nach amtlichen Ermittlungen ist bisher festgestellt, daß 18- bis 20,000 Gefangene, 120 Geschütze und 3 Fahnen erbeutet sind. Es war vorher bestimmt, den Truppen, die in ununterbrochener Folge an Marschen und Kämpfen so viel geleistet hatten, endlich eine kurze Rast zu gönnen. Erst am 2. Abend, als die von verschiedenen Seiten befüßte Nachricht eintraf, daß im Laufe des Tages bedeutende feindliche Massen sich zwischen Josephstadt und Königgrätz, aber diesseits der Elbe bewegt hätten, wurde der Entschluß gefaßt, dem Feinde sofort die Schlacht anzubieten. Die letzten Anordnungen konnten erst um Mitternacht getroffen sein, und doch begannen die beiden preussischen Armeen schon um 2 Uhr Nachts ihre Bewegungen, und zwischen 7 und 8 Uhr wurde in Gegenwart des Königs bereits der erste Schuß abgefeuert, und zwar vom 2. Armeekorps. Volle fünf Stunden hindurch kämpfte die Armee des Prinzen Friedrich Karl bei Sedowa, gegen den in einer starken Stellung und mit äußerster Hartnäckigkeit sich wehrenden Feind. Als endlich auf die beiden feindlichen Flanken, durch die Armee des Kronprinzen links von der Elbe, durch die Truppen des Generals v. Herwarth rechts, ein entscheidender Angriff erfolgte, mit welchem

gleichzeitig ein neuer Stoß im Centrum bei Sabowa, unterstützt durch die unter den Klängen des „Heil Dir im Siegerkranz“ vorrückende Brigade des Leib- und 48. Regiments, nachdrücklich ausgeführt wurde, da mußte der Feind sich zum Rückzuge entschließen. Das Artilleriefener wurde schwächer; die Kavallerie begann ihr Tagewerk. Es war dies gegen 2 Uhr. Das Gardekorps, von der Armee des Kronprinzen, stieß vorwärts Sabowa mit den Truppen der ersten Armee auf dem Schlachtfelde zusammen. Die Vertreibung des Feindes von Position zu Position und die energische Verfolgung desselben durch die Kavallerie, unter Führung Sr. Majestät des Königs, machte den errungenen Sieg vollständig. Unter den Gefallenen befindet sich der preuss. General Pillar v. Württemberg.

In Wien traf am 4. Juli, Nachmittags, folgendes Telegramm an den Kaiser ein:

Hohenmauth, 4. Juli, 3 Uhr Morgens. Nach mehr als fünfständigem, brillantem Kampfe der ganzen Armee und der Sachsen in theilweise verschanzter Stellung von Königgrätz, mit dem Centrum in Leipa, gelang es den Feinden, sich unbemerkt in Chlum (Chlum) festzusetzen. Das Regenwetter hielt den Pulverdampf am Boden, so daß er eine bestimmte Ansicht unmöglich machte. Hierdurch gelang es dem Gegner, bei Chlum in unsere Stellung vorzurücken. Plötzlich und unvermuthet in Klante und Kläden heftig beschossen, wankten die nächsten Truppen, und ungeachtet aller Anstrengungen konnte es nicht gelingen, dem Rindzüge Einhalt zu thun. Derselbe ging Anfangs langsam vor sich, nahm jedoch an Eile zu, je mehr der Feind drängte, bis sich Alles über die Kriegesbrücken der Elbe, sowie nach Pardubitz zurückzog; der Verlust ist noch nicht zu übersehen, ist aber gewiß sehr bedeutend.

In Wien selbst scheint man die Ursache der Niederlage großentheils einer mangelhaften Leitung zuzuschreiben, denn die „Wiener Abendpost“ spricht bereits von Bestrafung derjenigen Personen, denen ein specielles Verschulden zur Last fällt. Schon am 4. Juli wurde der „Köln. Zig.“ aus Wien geschrieben, daß es dort als eine feststehende Thatsache gelte, daß der General der Kavallerie und Geh. Rath Graf Lam-Gallas, so wie Baron Henikstein, Chef des Generalstabes, ferner Major Kriemann, Chef der Operations-Kanzlei, vor das Kriegsgericht gestellt werden sollen.

Der „St. A.“ bringt folgende Skizze der Ereignisse auf dem böhmischen Kriegstheater während der Zeit vom 26. Juni bis zum 4. Juli:

Am 26. Juni trafen die Spitzen der ersten Armee unter dem Oberbefehl Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl an der Iser ein, vertrieben nach kurzem Gefechte bei Sidrow die feindliche Artilleriegarde und überschritten bei Turnau die Iser. Abends 8 Uhr entspann sich ein hartnäckiges Gefecht um den Besitz des Dorfes Pödel an der Iser. Nach vierständigem Gefechte wurden die Oesterreicher (Brigade Polchacher) geworfen, ließen über 500 Gefangene in unseren Händen und verloren eine mindestens gleiche Zahl Tode und Verwundete. Am 27. bestand General Herwarth von Bittenfeld mit seiner Avantgarde ein glückliches Gefecht bei Hühnerwasser. Am 28. gingen die erste Armee und General Herwarth gegen Mähnengrätz vor. Gegenüber stand das 1. österreichische Korps (Clam Gallas), die Brigade Kalit und die sächsische Armee. Der Feind wurde geworfen und ließ 1400 Gefangene in unseren Händen. Am 29. rückte die Armee gegen Gitschin (Hgin) vor. In den Nachmittagsstunden gegen 5 und 6 Uhr stießen die auf verschiedenen Straßen marschirenden Divisionen Tümping und Werber auf den Feind, welcher in starken Stellungen gegenüberstand. Er wurde sofort angegriffen, war mit andrerhand Nacht geschlagen und zog sich unter dem Schutze der Nacht in Unordnung durch Gitschin zurück, welches um 11 Uhr Abends unsere Truppen besetzten. An diesem Tage hatte den preussischen Truppen das ganze erste Korps, anserdem die Brigade Kalit und die sächsische Armee gegenüber gestanden. Die österreichischen Verluste an Gefangenen waren sehr bedeutend, eben so an Todten und Blessirten. Auf preussischer Seite befindet sich unter den Blessirten General v. Tümping. Der Kampf war heizig; wiederholt schlugen Theile des Leib-Regiments Kavallerie-Attacken ab, und zwar in Linie deployirt, ohne Karré zu formiren. Die Zahl der Gefangenen betrug in diesen letzten Tagen über 5000. Das Hauptquartier der 1. Armee wurde darauf über Gitschin hinüberverlegt. Die Verbindung mit der 2. Armee war seit dem 1. Juli vollständig hergestellt. Die 2. Armee unter dem Oberbefehl Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen hat während derselben Tage ebenfalls siegreiche Gefechte geliefert. Am 27. v. M. schlug das fünfte preussische Armee-Korps bei Nachod das österreichische Korps Ramming, nahm 2 Standarten, 1 Fahne, 8 Kanonen und 5000 Gefangene; am 28. Juni griff General Steinmetz mit seinem Korps wiederum an und schlug bei Stahly das Korps Erzherzog Leopold nebst drei Brigaden des Korps festsetzte völlig, wobei er 2 Fahnen, 8 Geschütze und 3000 Gefangene erbeutete. Am

29. Juni schlug dasselbe 5. Armeekorps auf dem Marsche nach Königshof ein frisches ihm gegenübergestelltes österreichisches Korps, welches die Vereinigung des 5. und des Gardekorps verhindern wollte. Von den übrigen Kolonnen der 2. Armee schlug am 28. auch das Gardekorps, gleichzeitig mit dem erwähnten Gefechte des Generals von Steinmetz, das Korps des Generals von Gablenz bei Trautenau nach hartem Kampfe in die Flucht, wobei 2 Fahnen und 8 Geschütze erbeutet und 5000 Gefangene gemacht wurden. Dadurch wurde dem 1. Armeekorps (Bonin), welches am Tage vorher auf seinem Vormarsche gegen Trautenau nicht ohne erhebliche Verluste durch das Gablenz'sche Korps aufgehalten worden war, der weitere Vormarsch ermöglicht. Am 29. wurde die feindliche Artilleriegarde aus Königshof vertrieben und das Hauptquartier Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen am 1. Juli nach Prausnitz verlegt. In den Kämpfen dieser Tage fanden wiederholt glückliche Kavallerie-Gefechte statt, wobei sich besonders das 8. Dragoner- und 1. Ulanen-Regiment auszeichneten und den Beweis der Ueberlegenheit der preussischen Kavallerie über die österreichische lieferten. Durch die Bewegungen beider Armeen war am 29. Juni die Vereinigung der gesammten preussischen Streitkräfte in Böhmen bewirkt, und war nun bei der Nähe der österreichischen Armee, die nach den für sie unglücklichen Gefechten der letzten Tage unter Heranziehung der gegen Prag hin gestandenen Theile des 1. Korps und der Sachsen sich bei Königgrätz konzentrierte, ein entscheidender Zusammenstoß der Hauptkräfte jeden Tag zu vermuthen. Nachdem am 30. Abends noch von einer Brigade des Gardekorps (1. Garde-Regiment und Garde-Füsiliers) eine österreichische Brigade überfallen und derselben eine Fahne und 250 Gefangene abgenommen worden, erfolgte am 3. Juli der Zusammenstoß der beiden Armeen bei Königgrätz. Die österreichische Armee hatte eine Stellung hinter der Bistritz eingenommen, aus der sie von den Preußen nach einem Kampfe von 6 Uhr früh bis gegen 2 Uhr hinausgeworfen wurde. Die Verfolgung dauerte bis in die Nacht und das Resultat des Tages war ein vollkommener Sieg, dessen Resultate bis heute nicht in ihrer Vollständigkeit zu übersehen sind. Für den Augenblick sind 120 Geschütze, 18,000 unverwundete Gefangene und viele Trophäen die Früchte des blutigen Sieges.

In Süddeutschland sängt, nach dem „Hess. Zorn.“ die bisherige Haltung Bayerns in dem deutschen Bundeskriege nach und nach an, ernüchterte Besorgnisse in den Gemüthern wachzurufen. Besonders findet man es geradezu räthselhaft, wie die bayerischen Truppen, die sich wenigstens eine Woche lang in fast unmittelbarer Nähe der hannoverschen Armee befanden, nicht Alles daran setzten, diese tapfere Schaar vor schmachlichem Untergang zu retten. Auch der Stillstand der Operationen der bayerischen Armeen an der böhmischen Grenze erscheint dem in die Geheimnisse der Strategie nicht eingeweihten Laien unbegreiflich. Das Publikum beginnt, sich gewisser Unterhandlungen wieder zu erinnern, die vor Ausbruch des Krieges, als Bayern noch eine Art Vermittlerrolle spielte, zwischen Preußen und Bayern im Gange waren und bei denen auf die Neutralität Bayerns ein hoher Preis gesetzt war.

Dagegen bemerkt die „A. A. Z.“ zur Entschuldigung, daß das achte Bundescorps in vollständiger Nichtbereitschaft zum Kriege von den Ereignissen überrascht wurde, was lähmend auf die Action des bayerischen Heeres zurückwirkt. Gleichwohl wird das Zaudersystem des Prinzen Alexander v. Hessen, dessen Armee mit Zurechnung von etwa 12,000 Oesterreichern und einer Anzahl Kurhessen auf 65- bis 75,000 Mann geschätzt wird und bei Wetterau steht, fortwährend bespöttelt und getadelt. Bald hört man, es fehle an Schuhen, bald wird gesagt, die schwarz-roth-goldenen Armbinden, um deren Anfertigung Prinz Alexander die Frankfurter Damenwelt gebeten, seien noch nicht vollständig geliefert. Doch scheint die preussische Armee diesem Zaudersystem jetzt energisch ein Ende machen zu wollen. Aus Eisenach wird vom 5. Juli gemeldet:

Nach hier eingetroffenen Meldungen sehr heftiges Gefecht bei Dermbach zwischen Preußen und Bayern. Dermbach von preussischen Truppen stark besetzt. Die Bayern sind zurückgewichen. Kampf sehr lebhaft, viele Verwundete.

Ebenso geht aus Kassel vom 6. Juli die Nachricht ein:

Die Division Goeben hat ein siegreiches Gefecht gegen die Bayern bei Gehsa (im Großherzogthume Weimar, Kreis Eisenach) bestanden und acht Positionen derselben genommen. Die Brigade Wangels hat stark gelitten. Oberstlieutenant v. Gontard und Major Rüstow sind todt. 500 Verwundete liegen in Salzungen. Die Preußen bringen überall siegreich vor.

Es steht jetzt auch eine Kriegserklärung gegen Württemberg bevor, weil württembergische Truppen die hohenzollernischen Herzogthümer besetzt und die preussischen Beamten vertrieben haben.

Senat und Bürgerchaft von Bremen, Lübeck und jetzt auch von Hamburg haben den unbedingten Anschluß an Preußen beschlossen. Ihre Contingente werden der preussischen Regierung auf eigene Kosten zur Verfügung gestellt.

In Oldenburg ist der Landtag nach längerer Debatte einstimmig der von der Staatsregierung mit Preußen vereinbarten Uebereinkunft beigetreten.

Am Rumpf-Bundestage zu Frankfurt a. M. hat der Gesandte der sächsischen Häuser die Erklärung abgegeben, daß er für Sachsen-Coburg-Gotha seine Thätigkeit in der Bundesversammlung einzustellen habe. Dieselbe Erklärung erfolgte für Meuß i. L. und Mecklenburg. Der Gesandte der 16. Stimme zeigte ferner an, daß Vechtenstein sein Contingent zur Vertheidigung von Tyrol als deutschem Bundesgebiet zur Disposition gestellt habe.

In Frankreich sängt sich die Eifersucht auf das siegreiche Preußen recht vernehmlich an zu regen. Die „France“ findet den jetzigen Stand der Dinge sehr bedenklich und ruft im Interesse Frankreichs den Franzosen zu, nun sei der Augenblick da, um Preußen in den Arm zu fallen und ihm den Löwenantheil abzugeben. „Jetzt, wo Preußen Sachsen, Hessen, Hannover, Böhmen in Händen hat, sagt sie, kann es im Siegesrausche den Traum des deutschen Reiches, der eine Chimäre schien, verwirklichen wollen, und jetzt nimmt die Sache eine andere Wendung für Frankreich an und seine Pflicht beginnt.“ Noch wilder läßt sich der ultramontane „Monde“ aus. England und besonders Rußland dürfe Oesterreich nicht untergehen lassen, weil die zu Stande kommende deutsche Einheit seinen Plänen zuwiderlaufe und die Sache der allgemeinen Revolution involvire. Und Frankreich gar! „Eine Verächtigung unserer Ostgränze“, sagt der „Monde“, ist kein so wesentliches Ding, und wir können sie gewiß von Oesterreich eben so gut und vielleicht noch besser erlangen, als von Preußen. Nach dem Streiche, den Preußen eben erst Oesterreich gespielt hat, würde es Oesterreich weniger schwer fallen, uns die Rheinprovinzen abzutreten.“ Ob — Oho! sagt darauf der „Publicist“, den der „Monde“ gar nicht zu kennen scheint, und dem die Händnadelgewehre den Kamm ganz gewaltig haben schwellen lassen. „Nur nicht verzagt“, ruft er aus, „und nur nicht kleinmüthig! Wenn der dritte Napoleon etwa vergessen möchte, daß er eine Nation — das preussische Volk, die deutsche Nation — nicht ungestraft beleidigen darf, so wird Preußen die Aufforderung haben, seinem Gedächtniß zu Hilfe zu kommen.“ Freilich folgt diesen hochgemutheten Worten die bis an's Herz, und bis an's Herz des „Publicisten“ — was etwas sagen will — lähle Ueberlegung: „Wenn nur das heute verösterreicherte Deutschland einzig mit Preußen im nationalen Streben wäre, dann wäre uns um Deutschland auch gegen Frankreich nicht bange! Ja, da liegt's, das eben zwingt uns still zu stehen! Vorläufig ist die Sache indeß so schlimm noch nicht. Das Publikum vergnügt sich vorerst noch darin, das ganze Verdienst des preussischen Sieges den Händnadelgewehren zuzuschreiben. Hierzu sagt eine Pariser Correspondenz der „Köln. Zig.“:

Man kann darauf allenfalls antworten, daß das Urtheil der preussischen Militärbehörden sich also besser bewährt hat, als das der höchsten französischen, österreichischen und sonstigen Autoritäten, deren Einsprüche und Ahselnden den Preußen den Muth nicht genommen, die gefährliche Probe der Praxis zu wagen. Bald nach der Erstürmung Düppels wurde eine Commission unter General Suzanne mit der nochmaligen Prüfung des preussischen Händnadelgewehres beauftragt, und dieselbe glaubte schließlich feststellen zu dürfen, daß die materiellen Vortheile und Nachtheile dieser Waffe sich so ziemlich aufhoben und daß höchstens der moralische Gewinn des erhöhten Vertrauens der Truppen auf ihre Waffe übrig bleibe. Jetzt wird man die Acten wahrscheinlich noch einmal revidiren, und es heißt sogar, daß bereits 70,000 Händnadelgewehre angekauft seien.

Der „Abend-Moniteur“ vom 4. Juli hält die Aussichten der Souveräne von Sachsen, Hannover und Hessen-Kassel noch keineswegs für schlecht. Die